

Einleitender Text zur Diplomarbeit:

„Der Wackelatlas“ (2001). Zu Aspekten von H.C. Artmanns Arbeitsweise und künstlerischem Selbstverständnis“

Bei einem einmonatigen Arbeitsaufenthalt in einem Budapester Gastatelier haben Emily und ich uns kennen gelernt und gemeinsam die Idee für die Thematik der vorliegenden Arbeit gehabt. So habe ich die Möglichkeit, das unveröffentlichte 185-seitige Manuskript¹ der Transkriptionen der von September bis November 2000 mit Blick auf die Entstehung des dokumentarischen Film-Essays „Der Wackelatlas“² zwischen H. C. Artmann, Emily Artmann und Katharina Copony geführten Gespräche zum Dreh- und Angelpunkt meiner Arbeit zu machen.

Tochter und Nichte des Dichters sprechen in diesen Dokumenten nicht primär als Literaturwissenschaftlerinnen, doch als Expertinnen im speziellen Sinne: ihr Fragen macht die Besonderheit an diesen Dokumenten aus, es darf von persönlicher, familiärer Natur sein, es hakt nach, wo der Dichter einem unbekanntem Interviewer gegenüber vielleicht einer Antwort ausweichen wollen würde.

HCA: Was wir machen ist eigentlich das Intimste, was ich gemacht hab. Rein Intim. Ich mein, das is' viel intimer, als alles andere, was wir machen da.

Off: Wie, was wir machen?

HCA: Was wir machen jetzt. Diese Sätze und Aussagen. Das ist intimer als normal. Weil ich das mit euch besser machen kann, als mit anderen.

Off: Und ist dir das eh auch angenehm?

HCA: Ja, es ist einmal was Neues. (S. 27)

Die Gespräche habe ich als Sammelsurium von Verweisen gelesen. Artmann gibt Auskunft über literarische Vorbilder, Lieblingstexte aus der Weltliteratur, sein „Bild von der Welt“ aus Büchern (vgl. S.12). Bei jedem Stichwort konnte ich nachforschen und somit mein Bild von der Welt weiter zeichnen: Wer ist „Jul Tompt“, was ist „Popol Vuh“, wo liegt „dTIR na nOG“, wie schützt man sich vor der „Drud“?

¹ Artmann, Emily und Katharina Copony: Der Wackelatlas. Transkriptionen zu den von September bis November 2000 geführten Interviews. Manuskript. Stand: 5.3.2001.

² Artmann, Emily und Katharina Copony: der wackelatlas. sammeln und jagen mit h.c. artmann. H.C. Artmann im Gespräch mit Tochter und Nichte. Dokumentarfilm. Wien. 2001 (=ORF/polyfilm)

Artmanns Ausführungen liefern unter anderem durch explizite Aussagen über den eigenen Schreibprozess ein spätes Zeugnis über die Arbeit des Dichters. Ergänzend sollen in meiner Arbeit Belege aus früher geführten Interviews, aus der „Proklamation des poetischen Actes“ oder aus „Ein Gedicht und sein Autor“ herangezogen werden, um im weiteren Artmanns Primärtexte, vor allem seine Lyrik, seine Texte aus „how much, schatzi“, die „register der sommermonde und wintersonnen“, die „kleinere[n] taschenkunststücke“, „die suche nach dem gestrigen tag“, dahingehend zu befragen, inwieweit in ihnen poetologische Konzeptionen eingelöst werden. Schließlich wird zu ergründen sein, aus welchen Quellen der Schriftsteller schöpft, wo ein Nahverhältnis zu Konzeptionen der Romantik, des Manierismus oder des Surrealismus vorliegen könnte. Welchen Standpunkt ausgewählte Werke der Sekundärliteratur, unter anderen Klaus Reichert, Gerald Bisinger, Reinhard Priessnitz und Franz Schuh, beziehen, soll diskutiert werden.

Fragestellungen meiner Arbeit werden sein, wie notwendig der Autor (oder die Biographie) an die Rezeption des Werks gekoppelt ist, wie authentisch seine Aussagen über das Werk sein können, wie reflektiert seine Literatur sein kann oder soll, was der Autor als Autorität (er-)klären kann. Für die Literaturwissenschaft bildet der Primärtext den Ausgangspunkt des Diskurses, für die Soziologie, die Kulturwissenschaft der Autor im Kontext der historischen, politischen, soziokulturellen Umstände.

Die Problematik des Künstlers als Selbstdarsteller soll diskutiert werden. Es wird zu erproben sein, wie der Autor als Urheber, der doch Widersprüchliches über seine Arbeit zu sagen weiß, zu fassen ist. Auskunft darüber geben unter anderen auch Gottfried Benn, Paul de Man oder Gerard Genette.

Meine Arbeit soll sich als Versuch der Offenlegung, der Nach-Skizzierung von Arbeitsprozessen verstehen, nicht als dogmatisches Überstülpen einer rein theoretischen Hülle über ein derart heterogenes Werk. Sie möchte sich auf die Suche nach dem Material, nach seinen Konstanten und Brüchen, nach Prozesshaftem in Beziehung zum vermeintlichen Produkt begeben. Ihr Interesse gilt hier den Notizen und Denkkzetteln, den Listen, Katalogen, Archiven, dem Fundus.

Teresa Präauer, 2003